



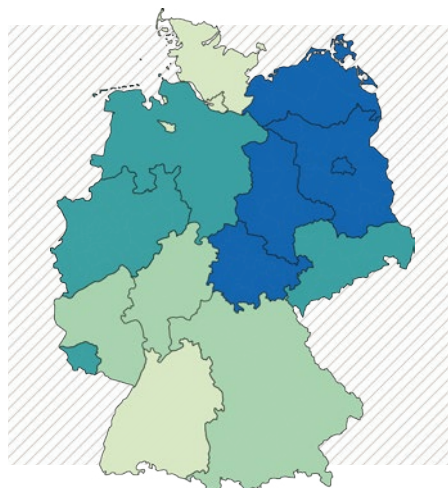
HÄUFIGKEIT
KONGSDICHTE
GNOSE

DEMENTIA
VERSORGUNG MIT ANTIDEMENTIVA

MEDIKAMENTÖSE TH
SYMPTOM

3 Millionen Menschen

werden in Deutschland im Jahr 2050 Schätzungen zufolge unter Demenz leiden.



■ 4,0% bis < 4,7% ■ 4,9% bis < 5,7%
■ 4,7% bis < 4,9% ■ 5,7% bis < 6,2%

Regionale Häufigkeit von Demenz bei Menschen über 60 Jahren

Verordnungsraten Antidementiva **25%**



Verordnungsraten Antipsychotika **35%**



Versorgung und Behandlung von Patienten mit Demenz

Zwei Studien des Versorgungsatlas zeigen erstmals, dass Demenz-Patienten in Deutschland regional unterschiedlich versorgt und behandelt werden.

Nach Angaben der Deutschen Alzheimer Gesellschaft leben derzeit in Deutschland mehr als 1,4 Millionen Menschen mit Demenz. Die Zahl soll bis zum Jahr 2050 auf etwa drei Millionen steigen. Bei etwa 200.000 Menschen wird die Erkrankung jährlich neu diagnostiziert. Der Versorgungsatlas gibt jetzt erstmals Einblick in die Versorgungsrealität dieser Patienten.

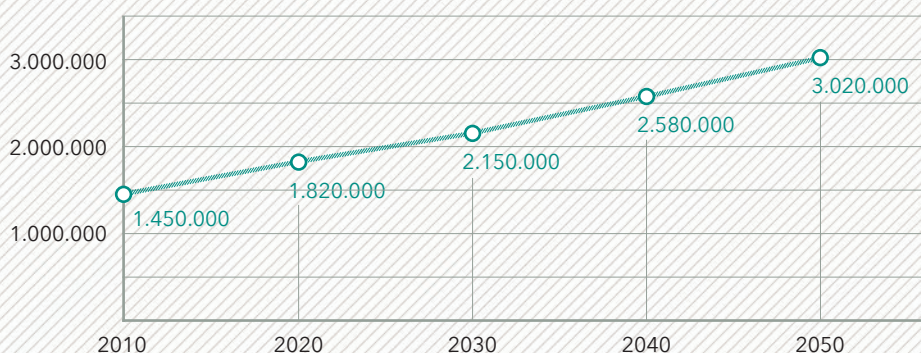
Die Häufigkeit demenzieller Erkrankungen ist auch bei Berücksichtigung der unterschiedlichen Altersstruktur regional unterschiedlich verteilt: Über dem Bundesdurchschnitt liegen die Krankheitsraten in den neuen Bundesländern, unterdurchschnittlich sind die Raten zum Beispiel in Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein.

Diagnostik: Auch beim Einsatz diagnostischer Maßnahmen zeigen sich Unterschiede, abhängig vom Wohnort sowie Alter und Geschlecht der Patienten.

Medikamentöse Therapie. Demenz-Patienten erhalten - ebenfalls regional unterschiedlich - selten spezifische Medikamente („Antidementiva“) und unerwartet häufig „Antipsychotika“, die ausschließlich Begleitsymptome der Demenz dämpfen.

Alle Studien sind auf www.versorgungsatlas.de veröffentlicht.

Die Zahl der Demenz-Patienten steigt Geschätzte Zunahme in Deutschland zwischen 2010 und 2050



Wie werden Demenzpatienten diagnostiziert?

Ein Schlaglicht auf die Versorgung

Im Untersuchungsjahr 2009 wurden anhand der ambulanten Abrechnungsdaten knapp 1 Mio. Demenz-Patienten im Alter ab 60 Jahre identifiziert. Die Studienpopulation umfasste 133.644 neu erkrankte Demenzpatienten, die zu Hause lebten.

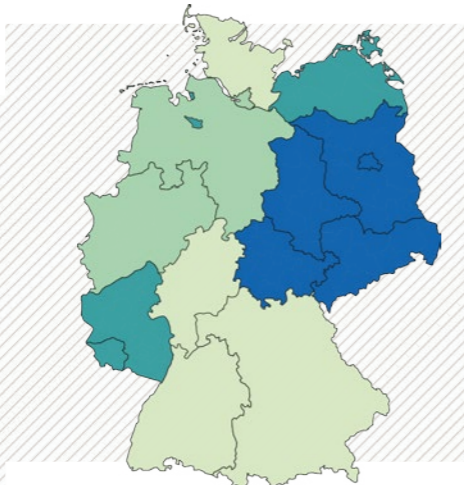
Frauen waren insgesamt häufiger betroffen als Männer, insbesondere in den höheren Altersklassen.

Die alters- und geschlechtsstandardisierten Raten variierten nach Regionen: überdurchschnittliche Krankheitsraten wurden fast durchgängig in den neuen Bundesländern beobachtet, während insbesondere Baden-Württemberg und Bayern durch unterdurchschnittliche Raten auffielen.

Testpsychologische Verfahren im Jahr der Erstdiagnose wurden bei 34% der Patienten eingesetzt. In Berlin, Sachsen und Bremen lag dieser Anteil unter 30% und in

Bayern, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz und Niedersachsen über 40%.

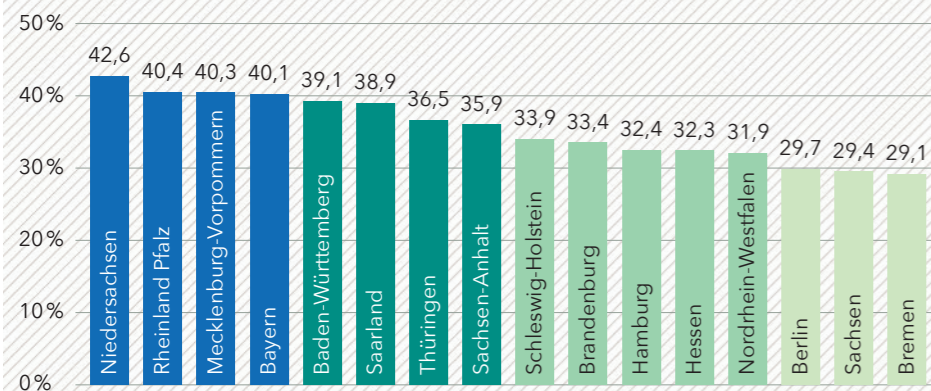
Eine Labordiagnostik erhielten im Mittel 79% der Patienten. Spezifische Blutuntersuchungen wurden jedoch nur bei 39% bzw. 8% der Patienten veranlasst.



Raten der Neuerkrankungen (Inzidenz) an Demenz bei Menschen über 60 Jahren

Raten der Neuerkrankungen (Inzidenz) an Demenz bei Menschen über 60 Jahren

Leistungsdichte der Testpsychologie bei neuerkrankten Demenzpatienten



F Frauen erhalten weniger Diagnoseverfahren als Männer und **seltener** eine fachärztliche Betreuung, jedoch **etwas häufiger** eine fachärztliche Gesprächsleistung.

Bildgebende Verfahren kamen bei 18% der Patienten zum Einsatz – in den alten Bundesländern und in städtischen Regionen tendenziell häufiger als in den neuen Bundesländern und in ländlichen Regionen.

Der Einsatz diagnostischer Maßnahmen zeigt eine Abhängigkeit vom Alter und Geschlecht der Patienten.

Werden Patienten von Haus- und Facharzt gemeinsam behandelt, kommen testpsychologische und bildgebende Verfahren häufiger zum Einsatz.

→ Unser Fazit

Diagnostische Verfahren liefern wichtige Informationen zur Feststellung der Art und des Schweregrades der Demenz sowie der darauf aufbauenden therapeutischen Maßnahmen.

Zur optimalen Versorgung von Demenzpatienten sollten mehr Patienten vom Einsatz dieser Verfahren profitieren.

Quelle: Diagnostische und therapeutische Leistungsdichte von neu erkrankten, zu Hause lebenden Patienten mit Demenz, 17.09.2014

Und wie werden sie behandelt?

Das Wichtigste auf einen Blick

Einem Viertel der Demenzpatienten verordneten Ärzte mindestens einmal pro Jahr ein Antidementivum. Patienten mit einer Alzheimer-Demenz erhielten ein solches spezifisches Medikament erwartungsgemäß häufiger.

Werden Patienten von Fach- und Hausarzt gemeinsam betreut, erhält fast die Hälfte (48%) ein Antidementivum. Behandelte der

Hausarzt hingegen allein, war die Verordnungsraten nur halb so hoch.

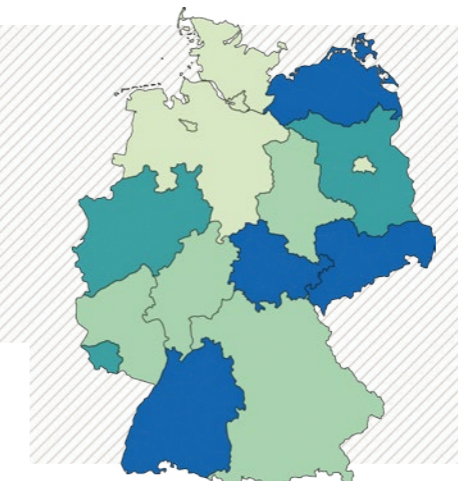
Bei der Versorgung mit Antidementiva besteht ein Ost-West-Gefälle. Am häufigsten verordneten Ärzte Antidementiva in Mecklenburg-Vorpommern (32,1%) und Sachsen (30,5%), aber auch in Baden-Württemberg (28,7%). Am niedrigsten waren die Raten in Bremen (13%).

F Frauen haben eine um **19% geringere Chance** als Männer, ein Antidementivum zu erhalten, aber eine um **74% höhere** für ein Antidepressivum.

Bei **Männern** sind die Verordnungsraten ab dem **70. Lebensjahr** generell **höher** als bei den Frauen. Die Ursachen dafür liegen auch im Bereich der sozialen und familiären Rahmenbedingungen.

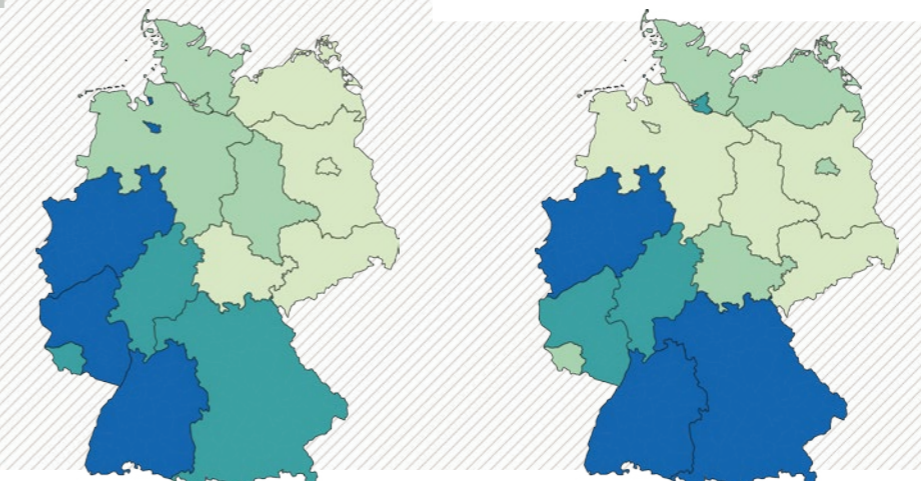
Verordnungsraten: Weniger Antidementiva im Nordwesten.

In Berlin, Hamburg, Bremen, Schleswig-Holstein und Niedersachsen erhält nur etwa jeder fünfte Patient ein Demenz-Medikament (rechts)



13,1% bis 23,0% 26,4% bis 26,7%
23,1% bis 26,3% 26,8% bis 32,1%

Antipsychotika (links unten) und Antidepressiva (rechts unten) werden in den alten Bundesländern häufiger verordnet



24,4% bis 29,3% 29,4% bis 31,9% 32,0% bis 33,3% 33,4% bis 35,3%
25,8% bis 28,8% 28,9% bis 30,2% 30,3% bis 32,9% 33,0% bis 35,7%

→ Unser Fazit

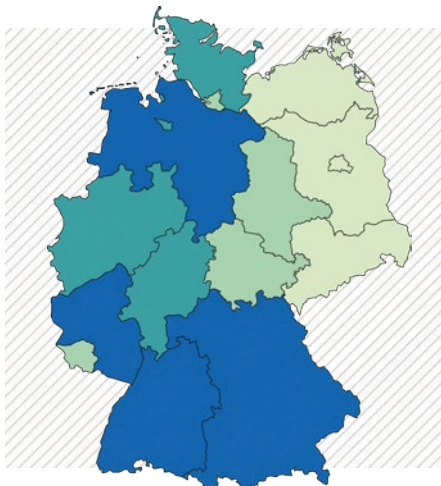
Die Angehörigen der Patienten spielen beim Zeitpunkt der ärztlichen Diagnosestellung und bei den Therapieentscheidungen oft eine wichtige Rolle.

Darüber hinaus sind vertiefte Untersuchungen erforderlich, um die Ursachen für diese Unterschiede zu identifizieren. Unabhängig davon besteht aber schon heute bei der medikamentösen Therapie ein klarer Optimierungsbedarf.

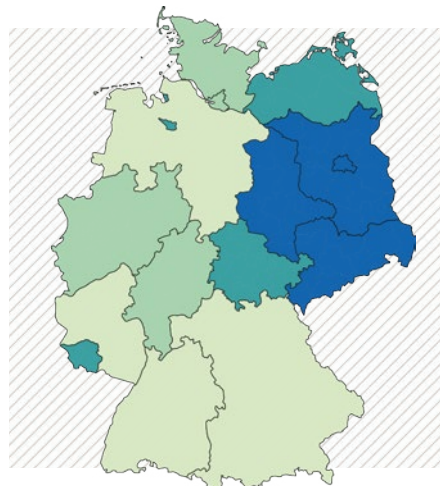
Quelle: Medikamentöse Behandlung von Patienten mit Demenz unter besonderer Berücksichtigung regionaler Versorgungsunterschiede, 18.05.2015

IGES-Studie: Demenzversorgung aus sektorenübergreifender Sicht

Mehr Hausarzt-Betreuung im Westen, mehr Facharzt-Versorgung im Osten: Die hausärztliche und fachärztliche Behandlung von Demenzpatienten fällt regional deutlich unterschiedlich aus.



Anteil der ausschließlich hausärztlich betreuten Patienten



Anteil der ausschließlich fachärztlich betreuten Patienten

⌚ Die Erstdiagnose bei Demenz wird vergleichsweise selten von Ärzten der Fachgruppen Neurologie, Nervenheilkunde und Psychiatrie gestellt. Angesichts eines hohen Anteils unspezifischer Diagnosen erscheint die Beteiligung der Fachärzte hier ausbaufähig.

⌚ Die stationäre oder ambulante Anschlussrehabilitation spielt in der Versorgung fast keine Rolle.

⌚ Der Anteil der Demenz-Patienten, der innerhalb von sechs Wochen nach ihrer Erstdiagnose ambulant durch Vertragsärzte der hier betrachteten Fachgruppen betreut wurde, schwankt regional z. T. deutlich. Insgesamt zeigte sich: Je mehr Neurologen, Nervenärzte und Psychiater je 100.000 Einwohner in einem Bundesland, desto mehr Demenz-Patienten mit Erstmanifestation wurden innerhalb der ersten sechs Wochen fachärztlich versorgt.

Quelle: Demenzversorgung aus sektorenübergreifender Sicht, 23.04.2015.

Das IGES Institut analysierte bei seiner Untersuchung Daten der BARMER GEK im Auftrag verschiedener Organisationen.

Kontakt zum Versorgungsatlas - so können Sie uns erreichen:

Versorgungsatlas | Zentralinstitut für die kassenärztliche Versorgung in der Bundesrepublik Deutschland | T 030-4005-2419 | presse@versorgungsatlas.de | Herbert-Lewin-Platz 3 | 10623 Berlin



Aktuelle Projekte

Antibiotikatherapie. Eine aktuelle Trendanalyse des Versorgungsatlas zum ambulanten Antibiotika-Einsatz zeigt, dass niedergelassene Ärzte 2014 bei Kindern und Jugendlichen signifikant weniger Antibiotika verordnet haben als 2008. Bei den Erwachsenen ist hingegen kein rückläufiger Trend erkennbar. Kritisch ist der gestiegene Einsatz der Cephalosporine.

Influenza-Impfung. In der Grippe-saison 2013/2014 haben sich die seit 2009 stetig gesunkenen Impf-raten in Deutschland stabilisiert. In einigen Regionen verzeichnen die Wissenschaftler vom Versorgungsatlas sogar einen leichten Anstieg. Die empfohlene Durchimpfungsrate von 75 Prozent bei den über 60-Jährigen wird nur etwa zur Hälfte erreicht.

Impressum

Herausgeber: Stiftung Zentralinstitut für die kassenärztliche Versorgung in der Bundesrepublik Deutschland
Herbert-Lewin-Platz 3, 10623 Berlin

Redaktion: Pressestelle des Versorgungsatlas
Dipl. Biol. Barbara Ritzert
ProScience Communications - Die Agentur für Wissenschaftskommunikation GmbH | tricom
Andechser Weg 17, 82343 Pöcking
Tel. 08157 9397-0, info@proscience-com.de

Layout/Grafik: tricom | Peter Motter

Druck: Zellfusion GmbH, München